

Rauracia : Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **86 (2021)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buch zeigt viele unbekannte Aspekte dieses beeindruckenden Denkmals und lädt zu einem Besuch ein.

Bestellbar im Alemannischen Institut, info@alemannisches-institut.de oder 0049-(0)761-150675-70 (Versand innerhalb Deutschlands kostenfrei).

Thomas Biller: Die Hohkönigsburg im Mittelalter. Geschichte und neue Bauforschung. Mit einem Beitrag von Bernhard Metz (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts, Nr. 87), Ostfildern 2020, 316 Seiten mit 175 mehrheitlich farbigen Abbildungen, 34 Euro. ISBN 978-3799514538

Nächster Newsletter

Der nächste Newsletter erscheint am 1. Juni 2021. Bitte schicken Sie Mitteilungen Ihres Geschichtsvereins bis

spätestens 15. Mai 2021 an die Geschäftsstelle des Netzwerks Geschichtsvereine im Dreiländermuseum Lörrach, museum@loerrach.de

Bleiben Sie gesund!
Mit freundlichen Grüßen

Das Comité trinational des Netzwerks Geschichtsvereine am Oberrhein mit seinem Redaktor Markus Moehring, Geschäftsstelle im Dreiländermuseum

**Dreiländermuseum Lörrach/
Musée des Trois Pays
Geschäftsstelle Netzwerk
Geschichtsvereine**

Basler Straße 143, D 79540 Lörrach
+49 7621 415-150
museum@loerrach.de
www.dreilaendermuseum.eu

Rauracia – Veröffentlichungen zur Landeskunde und Kulturgeschichte

Matthias Manz, René Salathé (Hg.): Pratteln an der Schwelle zur Moderne. Reihe: Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Band 108. Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 2020. 315 Seiten, Fr. 27.–.

ISBN 978-3-85673-807-X

Der von Matthias Manz und René Salathé herausgegebene Band «Pratteln an der Schwelle zur Moderne» macht drei recht unterschiedliche heimatkundliche Texte von Johannes Buess (1823–1905), Johannes Martin (1807–1890) und Karl Sartorius (1856–1906) erstmals in gedruckter Form zugänglich. Johannes Buess verfasste seine Prattler Heimatkunde 1863 auf eine Aufforderung des Baselbieter

Lehrervereins hin, der von allen Baselbieter Gemeinden entsprechende Darstellungen wünschte.

Beim Text von Johannes Martin handelt es sich um persönliche Aufzeichnungen aus den Jahren 1867–1890, die Martin auf Verlangen seines Sohnes Johannes niederschrieb. Und die Dorfchronik des Jahres 1904 von Karl Sartorius entstand, nachdem Erziehungsdirektor Gustav Bay einen Aufruf an die «Herren Chronisten von Baselland» – Pfarrer, Lehrer und weitere Personen – gerichtet hatte, jährlich «chronikalische Aufzeichnungen» über ihre Gemeinde zu verfassen.

Buess und Martin waren beide Lehrer. Während Buess fünfzig Jahre lang unterrichtete, trat Martin nach 13 Jahren aus

dem Schuldienst aus und konzentrierte sich auf die Landwirtschaft. Daneben war er zeitweise Gemeinderat, Gemeindepräsident und Mitglied des Landrats. Der dritte Dorfchronist, der Basler Karl Sartorius, zog 1886 nach Pratteln und war bis zu seinem Tod Pfarrer der Kirchgemeinde Pratteln-Augst.

Für die Abfassung der Heimatkunde von Pratteln war Buess wie seinen Kollegen in den anderen Baselbieter Gemeinden ein klar strukturiertes Inhaltsverzeichnis vorgegeben worden. Buess hat, wie Matthias Manz bemerkt, «seine Quellen nicht ausgewiesen. Aus seinen Texten lässt sich entnehmen, dass er Kirchenbücher und Unterlagen der Gemeinde (z.B. betreffend Brandversicherung, Bevölkerungszahlen, Militäreinteilungen und Anzahl Parzellen) beizog. Zudem wertete er die weit verbreitete «Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» von Daniel Bruckner (1749) und «Kurze Geschichte und Beschreibung des Kantons Basel» von Markus Lutz (1834) aus.»

Die Aufzeichnungen, die Johannes Martin in den Jahren 1867–1890 verfasste, umfassen 176 Seiten und bestehen aus einem Lebenslauf von 11 Seiten, während die restlichen Seiten des Manuskripts sich mit dem Dorf Pratteln und seinen Bewohnerinnen und Bewohner zumeist in der von Martin selbst erlebten Zeit befassen.

Matthias Manz geht davon aus, dass Martin der Auftrag des Lehrervereins für die Heimatkunde von 1863 bekannt war, dem sein früherer Lehrerkollege Buess nachgekommen war: «Einige von Martins Kapitelüberschriften gemahnen an das Standard-Inhaltsverzeichnis. Darauf deutet die Vielfalt seiner Abhandlungen hin, aber auch die vom Standard-Inhaltsverzeichnis vorgegebenen Kapitel über Kleidung, Nahrung, Musik oder Zeitun-

gen. Richtschnur für Martin war aber kein vorgegebener Plan, vielmehr orientierte er sich an seinen persönlichen Erinnerungen und schrieb «einfach drauflos». Wenn ihm etwas in den Sinn kam, schrieb er dies nieder.»

Die Aufzeichnungen bieten eine aussergewöhnliche Fülle von Details aus den unterschiedlichsten Bereichen. Bei der Niederschrift stützte sich Martin zum einen auf sein Gedächtnis, zum andern standen ihm wohl auch schriftliche Unterlagen zur Verfügung. Viele Preis- und Lohnangaben, die er im Kapitel über Handel aufführte, trug er aus dem von ihm verfassten privaten «Hausbuch» zusammen. Darin hielt er von 1835 bis 1890 für jedes Jahr den Verlauf der Witterung, den Ertrag der Ernte und die erzielten Preise fest.

Auch den 1904 von Erziehungsdirektor Bay angeschriebenen Dorfchronisten war ein ausführliches Inhaltsverzeichnis vorgegeben worden, das die drei Kapitel «Naturlauf», «Aus dem Leben der Gemeinde» und «Kulturgeschichtliches und Volkskundliches» abdeckte. Dabei war das Konzept der Chronik stark auf das laufende Jahr und die Aktualität ausgerichtet. Dem trug Sartorius Rechnung, indem er die Ernteerträge sowie Angaben zu den Gemeindefinanzen und zur kirchlichen Statistik lieferte. Darüber hinaus, so Matthias Manz, «ist die Chronik von Sartorius eine kleine Heimatkunde und ergänzt die Texte von Buess und Martin vorzüglich».

Als Sartorius die Dorfchronik verfasste, lebte er seit 18 Jahren in Pratteln und durfte als Pfarrer sowie als Mitglied der Schul- und der Armenpflege die Einwohnerinnen und Einwohner seiner Gemeinde, wie Matthias Manz schreibt, «recht gut gekannt haben». Für die statistischen Angaben hatte Sartorius «offensichtlich die Gemeindefinanzen und pfarramtliche Unterlagen vor sich. Die reichhal-

tige Aufzählung von Redensarten, Sagen u.ä. deutet darauf hin, dass der Autor für den Bereich «Kulturgeschichtliches und Volkskundliches» möglicherweise gezielt Leute befragt hat.»

Für das 1904 lancierte Projekt der jährlich verfassten Dorfchroniken konnte Sartorius lediglich den ersten Jahrgang liefern, da er bereits 1906 verstarb. In den meisten anderen Gemeinden wurden die Chroniken nur wenige Jahre weitergeführt. Ausdauer bewiesen nur die Autoren in Thürnen (bis 1916) und Lausen (bis 1920) sowie die Autorin in Augst (bis 1942).

Matthias Manz und René Salathé haben die Texte von Buess, Martin und Sartorius vorbildlich ediert und kommentiert. Ebenfalls hilfreich sind die von den Herausgebern verfassten kurzen Biografien der drei Dorfchronisten, die uns Einblick in deren Leben geben und sie als Persönlichkeiten greifbar machen. Neben den drei Quellentexten enthält der Band auch Beiträge von sechs Kennerinnen und Kennern von Prattelns Kultur und seiner Geschichte, welche einzelne Themen vertiefen und weiterführen. Zahlreiche Fotografien und Illustrationen runden das ansprechend gestaltete Buch ab.

Martin Stohler

Stephan Schneider (Hg.): Quellen und Forschungen zu Carl Spitteler. Reihe: Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Band 100. Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 2020. 288 Seiten, Fr. 27.–. ISBN 978-3-85673-234-9. Im Jahr 2019 fanden in Liestal und andernorts diverse Veranstaltungen zu Ehren von Carl Spitteler (1845–1924) statt. Den Anlass dazu gab die Verleihung des Literatur-Nobelpreises, der Spitteler 1920 rückwirkend für das Jahr 1919 zugesprochen worden war.

Der von Stephan Schneider herausgegebene Band 100 der Reihe «Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft» knüpft an diesen Feiern und Veranstaltungen an. So dokumentiert er etwa die Reden, die an der grossen Liestaler Spitteler-Feier vom 4. April 2019 gehalten wurden, darunter auch die Würdigungen durch Bundesrat Alain Berset und den Literaturwissenschaftler Philipp Theisohn.

Im Band ebenfalls enthalten sind die Reden, welche die Autorin Gisela Widmer und der Literaturwissenschaftler Peter von Matt am 14. September 2019 an einem Festakt in Luzern vortrugen, wo Spitteler von 1892 bis zu seinem Tod am 29. Dezember 1924 residierte.

Neben diesen Reden enthält der Band diverse Beiträge, welche die Persönlichkeit Spittelers und die Eigentümlichkeit seines Werks beleuchten. Im Rückblick sah Spitteler in den Jahren seiner Kindheit die prägendste Zeit seines Lebens, wie Hans Rudolf Schneider in seinem Text zu Spittelers Büchlein «Meine frühesten Erlebnisse» deutlich macht. Ihnen ist auch Spittelers lebenslange Verbundenheit zu Liestal, Waldenburg und Bennwil, der Heimatgemeinde von Spittelers Vater, geschuldet, wo seit 1948 ein Denkmal an den grossen Mitbürger erinnert.

Als Dichter ist Spitteler für uns heutige Leserinnen und Leser nicht immer leicht zugänglich. Sein Epos «Olympischer Frühling» ist nicht nur wegen seiner Versform gewöhnungsbedürftig. Im Labyrinth seiner zahlreichen Erzählungen kann man leicht die Orientierung verlieren. Der knappe Überblick über die Haupthandlung, den Walter Sigi Arnold in seinem Beitrag liefert, hilft in einem solchen Fall weiter. Zum besseren Verständnis von Spittelers Eigenheiten tragen auch Roger Scharpfs Ausführungen über Spitteler als Erzähler bei. Eine weitere Seite von Spit-

telers Kunstempfinden zeigen die Beiträge von Ueli Gisi und Dominik Riedo über Spittlers Liebe zur Musik.

Spittler sah sich in erster Linie als Dichter. Im Weltkriegsjahr 1914, als unterschiedliche Sympathien für die kriegsführenden Nationen Deutschland und Frankreich zu Spannungen zwischen der deutschen und der französischen Schweiz führten, sah er sich indessen genötigt, politische Stellung zu beziehen. In seiner Rede «Unser Schweizer Standpunkt» rief er die Miteidgenossen zum nationalen Zusammenhalt und zu strikter Neutralität auf. Mit Georg Kreis und Laurent Goetschel sowie Alain Berset und Ueli Maurer setzen sich zwei Wissenschaftler und zwei amtierende Bundesräte mit dieser aussergewöhnlichen politischen Intervention und ihrer Bedeutung auseinander. Dabei kann es Ueli Maurer in seiner durchaus lesenswerten Zürcher Rede nicht ganz lassen, gegen «gewisse urbane Kreise» und «abgehobene Milieus» zu sticheln. Des Weiteren lotet Thomas Schweizer das geistige Umfeld der Rede aus.

Spittler inspirierte auch bildende Künstler. Walter Eglin griff in mehreren Werken den Sonnenwagen und den «Allerbäumebaum» aus dem «Olympischen Frühling» auf, und August Suter liess sich bei seinem monumentalen Liestaler Spittler-Denkmal durch den «Prometheus» inspirieren. Dem Denkmal, das auf einer Wiese an der Rheinstrasse in der Nähe des Kantonsspitals steht, sind drei Texte gewidmet. Darin liest man, wie es zur Stiftung des Denkmals kam, wie der Bildhauer August Suter die ihm gestellte Aufgabe löste und wie sich das 1931 eingeweihte Denkmal im Jahr 2018 dem Restaurator präsentierte.

In dem anregenden und schön illustrierten Band erfährt man natürlich auch, was es alles brauchte, damit Spittler für den Nobelpreis vorgeschlagen wurde. Den ent-

sprechenden Beitrag verfasst hat Rea Köppl, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Dichter- und Stadtmuseums Liestal.

Martin Stohler

Franz Stohler: Ziefner Häuser-Geschichten. Verlag Mis Buech, Sissach. 112 Seiten, illustriert, gebunden, Fr. 28.–. ISBN 978-3-9525224-1-7

Soweit überblickbar, gibt es Vergleichbares noch kein zweites Mal: eine Monografie zur Geschichte aller Häuser eines mittelgrossen Dorfes. Damit überrascht uns der Ziefner Ortschronist, der es mit seinen inzwischen 82 Jahren noch einmal wissen wollte und sein Heimatdorf im Herzen des «Föiflybertales» nicht ohne Stolz mit einem für die Dorfgeschichte wertvollen Kompendium beschenkt hat.

Der Autor folgt bei seinen rund 80 Häuserbeschreibungen einem Webstuhlverzeichnis von 1923 und einem Steuerregister von 1945. Haus für Haus stellt Stohler die Baugeschichte, die Besitzer und die Bewohner vor, beschreibt deren Tätigkeiten, nennt die verschwindenden Dorfnamen und erzählt auch die eine oder andere Anekdote. Ein guter Teil des Buches ist der Präsentation der zahlreichen, verschwundenen Handwerks- und Gewerbebetriebe sowie auch den Kleinbauten wie den «Buuchhüsli», der alten «School» und dem «Motorehüsli» vorbehalten. Dass das langgezogene Dorf noch einen wertvollen historischen Baubestand besitzt, der stark geprägt ist von der früher blühenden Bandweberei, fällt sogar dem flüchtigen Passanten auf. Mit Stohlers Buch in der Hand bekommt man nun einen vertieften Blick hinter die Fenster der Häuser beidseits der Frenke. Zu verdanken haben wir dies einem unermüdlichen Ortschronisten, der für dieses Buch nicht nur aus einem über Jahrzehnte gewachsenen Privatarchiv schöpfen konnte, sondern auch viele Zeitzeugen-Befragungen gemacht hatte.

dw

Vreni Weber-Thommen: Baselbieterdütsch: Wie zum Gugger schrybt me. Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 2020. 44 Seiten, illustriert, gebunden, Fr. 15.–.

Als im Frühsommer 1966 das Deutschschweizer Radio damit begann, aus dem Radio-Studio Basel einmal monatlich über UKW auch eine halbe Stunde aus dem Baselbiet zu berichten, war der bei der Buchdruckerei Lüdin AG tätige Karl Tschudin (1913–1981) rasch zur Stelle. Er suchte aber nicht den Weg zum Mikrofon, sondern er wandte sich in einem Brief an die Programmverantwortlichen, so auch an die damals neu hörbare «Stimme des Baselbiets», Marcel Wunderlin (1921–1987), mit der höflichen Bitte um Sorgfalt bei der Anwendung des Dialekts. Karl Tschudin war damals so etwas wie das gute Gewissen der Baselbieter Mundart, so wie dies Dr. Ruedi Suter und Robert B. Christ («Fridolin») in Basel waren. Das von Tschudin 1974 herausgegebene Büchlein «Baselbieterdütsch» wurde gleich ein grosser Erfolg. Es erlebte mit Zuhilfenahme nachgelassener Notizen des verstorbenen Verfassers 1983 eine stark überarbeitete Neuauflage, die Vreni Weber-Thommen und Pfr. Dr. h.c. Markus Christ besorgt hatten.

Wie es jeder und jede von uns täglich erleben und beobachten können, ist die Mundart einem steten Wandel unterworfen. Sie befindet sich unter keiner Glasglocke, und es kann sie auch niemand auf ultimative Einheitlichkeit trimmen. Dass Wörter aussterben und neue (auch aus dem Englischen) den Weg in den mundartlichen Gebrauch finden, zeugt von der Lebendigkeit unserer Alltagssprache. Und dass bei uns gerne auch Nachrichten in dieser Sprache ins «Handy getöggelet» werden, beweist dies ebenso. Die dabei angewandte Schreibweise ist allerdings

manchmal sehr abenteuerlich, ja nur noch knapp verständlich. Es ist nun aber gewiss eine Illusion, dass mit einer passenden Handreichung hier für Abhilfe gesorgt werden kann. Sonst würde man dank bisher erschienenen Anleitungen schon längst keine Wortenden mit «-ä» («singä». «ässä» etc.) mehr sehen (auch nicht an der Fasnacht!). Und auch die in der Mundart ungebräuchlichen Partizip Präsens («dr singend Papi») und die falschen relativen Anschlüsse (ausser mit «wo») würde man nicht immer wieder hören – auch am Radio, wo sich zudem auch die «unmöglichen» Pluralformen wie «Autis», «Büsis» und «Frauene» zunehmend Gehör verschaffen. (Da hätte Karl Tschudin jetzt aber viel zu tun ...!) Trotz allem oder gerade deshalb: Es ist gut und wertvoll, dass Vreni Weber-Thommen, die vor vierzig Jahren durch den oben genannten Marcel Wunderlin zum Mundartschreiben animiert worden ist, sich nun darangesetzt hatte, ein Büchlein zu einem – wie soll man nun sagen? – besseren, richtigeren oder gar guten, aber zeitgemässen Baselbieterdeutsch zu verfassen. Eingearbeitet sind auch Beobachtungen und Anregungen aus Volksschulkursen, welche die Autorin ausgerichtet und sie dazu bewogen hatte, sich vertieft mit den Anforderungen einer logischen Schreibweise der Baselbieter Mundart auseinanderzusetzen. Dass daran auch in der heutigen Zeit ein grosses Interesse besteht, belegt die Tatsache, dass die Erstauflage des Leitfadens innert weniger Wochen nach Erscheinen bereits vergriffen war.

Nachzutragen ist, dass sich das Büchlein namentlich am «Baselbieterdütsch» der oberen und mittleren Bezirke orientiert. Aber auch der Sprechende des Laufentaler Dialektes kann seinen Nutzen aus der Schrift ziehen.

dw